

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1082. Preuß, Paul. 1916. "Wirtschaftliche Werte in den Deutschen Südseekolonien." [Economic values of the German South Seas colonies]. *Der Tropenpflanzer* 19, n° 10, pp. 539–561.

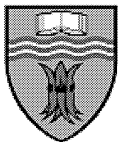
Final instalment of a major review article on the economic significance of the German colonies in Oceania, written during World War I. Continuation of the discussion of individual types of raw materials and produce. The main emphasis of the paper is on the copra industry providing data on establishment costs, management costs, production returns and the like. The rubber industry had just commenced (since 1912) when the war broke out. A brief description of the agricultural experimental work is given. A discussion on population and the provision of paid labour concludes the paper.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

DER
TROPENPFLANZER

☒ ☒ ZEITSCHRIFT FÜR ☒ ☒
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

19. Jahrgang.

Berlin, Oktober 1916.

Nr. 10.

Wirtschaftliche Werte in den deutschen Südseekolonien.

Von Paul Preuß.

(Schluß.)

Produktion der Plantagen. Während die Phosphate unter den Ausführprodukten von Neuguinea dem Werte nach eine Zeitlang an erster Stelle standen, sind sie in den letzten Jahren von den Erzeugnissen aus den Plantagen übertroffen worden. Unter diesen nimmt die Kopra, das getrocknete Fruchtfleisch der Kokosnuß, den ersten Rang ein.

Kopra. Entsprechend seiner Gliederung in eine große Anzahl von Inselgruppen und einzelnen Inseln und der daraus sich ergebenden unverhältnismäßig langen Strandlinie stellt Deutsch-Neuguinea mit Samoa eines der denkbar günstigsten Anbauggebiete für die Kokospalme dar, die es auf der ganzen Welt gibt, denn gerade unter der steten Einwirkung der salzgeschwängerten Seebrise, im Angesicht der schaumgekrönten Brandungswogen gedeiht die Kokospalme am besten, und viele der flachen Koralleninseln sind von einem geschlossenen Kranz wilder Kokospalmen eingefast. Gewaltige Strecken des in unmittelbarer Nähe des Seestrand liegenden Landes, das kaum für eine andere Kulturpflanze in Betracht kommt, hat man in der vorteilhaftesten Weise durch die Anlage von Kokospflanzungen nutzbar gemacht. Auf dem verwitterten Kalkstein der Koralleninseln zeigt die Palme den kräftigsten und gedrungeusten Wuchs und trägt die schwersten Ernten. Kaum weniger ertragreich ist sie auf dem basaltischen Untergrund der vulkanischen Inseln. Aber auch die langen Strecken sandigen Uferlandes in Kaiser-Wilhelms-Land und die Bimssteingebiete der Gazellehalbinsel auf Neu-Pommern stellen geeignete Anbauggebiete dar. An den Flußläufen des Sepik, Ramu und Markham dringt die Kokospalme auch weit in das Innere von Kaiser-Wilhelms-Land vor. Für

die Anlage von Kokospflanzungen ist mit Urwald oder sekundärem Wald bestandenes Land dem Grasland vorzuziehen, denn weite, mit „Alang-Alang“ oder „Kunei“ bewachsene Flächen lassen in der Regel auf mehr oder weniger ausgesogenen Boden schließen. Hier angepflanzte Palmen wachsen langsamer und kommen später zum Ertrage als auf Waldboden gepflanzte. Die für Kokosplantagen in Neuguinea und Samoa in Betracht kommenden Gebiete zählen nach Hunderttausenden von Hektaren und man könnte den ganzen Bedarf Deutschlands an Kopra selbst bei einer starken Volksvermehrung aus der deutschen Südsee decken, wenn es gelänge, dort die Arbeiterfrage in befriedigender Weise zu lösen.

Bis vor etwa 50 Jahren gab es noch keine regelrechte Kokospalmenkultur in der Südsee. Jedoch wuchs die Palme überall wild oder halbwild in der Nähe der Hütten und Dörfer und an ehemals bewohnt gewesenen Plätzen und bildete dort vielfach ausgedehnte Bestände, die von den Eingeborenen ausgebeutet wurden. Koprahändler nahmen alsdann solche Bestände in Besitz, pflanzten die Lücken aus und erweiterten die Anpflanzungen. Auf diese Weise sind selbst bis in die neueste Zeit hinein viele der Kokospflanzungen in der Südsee entstanden. Als die ersten sind wohl die auf Samoa in Anlehnung an die Godeffroysche Faktorei in Apia in den Jahren 1865 und 1867 angelegten Plantagen Mulifanua und Vailele anzusehen. An sie wurde im Jahre 1877 die Plantage Vaitele angegliedert, welche die erste regelrecht angelegte und systematisch abgesteckte Kokosplantage in der Südsee darstellt, deren Anlage das Niederlegen von Urwald voraufging. Mulifanua, Vailele und Vaitele sind die Stammpflanzungen der im Jahre 1878 aus den Godeffroyschen Unternehmungen hervorgegangenen Deutschen Handels- und Plantagensgesellschaft der Südseeinseln.

Den meisten Ansiedlern in der Südsee galt noch um die Jahrhundertwende herum die Kokospalmenkultur nicht als ein besonders ergiebiger Zweig der tropischen Landwirtschaft, denn damals rechnete man noch mit einem Preise von 250 bis 300 M. für die Tonne Kopra. Immerhin hatten neben der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft auf Samoa die Jaluit-Gesellschaft auf den Marshallinseln, die Firma Forsayth und die Neuguinea-Compagnie im Bismarck-Archipel und in Kaiser-Wilhelms-Land Kokospflanzungen von mäßiger Größe angelegt. Im Jahre 1896 befanden sich rund 1500 ha in Neuguinea unter Kultur. Im Jahre 1898 besaß die Neuguinea-Compagnie in Herbertshöhe 46 200 Palmen und in Kaiser-Wilhelms-Land 50 000 Palmen und machte in Herbertshöhe die erste Ernte von 10 t Kopra. In demselben Jahre verteilte die

Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft in Samoa die erste Dividende von 5 % und lieferte damit den Beweis, daß Kokospalantagen auch bei Koprakpreisen von 300 M. für die Tonne rentabel gemacht werden können. Allerdings waren die Arbeiterunkosten damals noch bedeutend niedriger als heutigentags und die Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft war kein reines Pflanzungsunternehmen, sondern betrieb daneben auch Handel. Als im Laufe weniger Jahre der Bedarf an Kopra sich in einer ungeahnten Weise steigerte, da das aus der Kopra gepreßte Kokosöl zur Bereitung von Speisefetten wie Palmin, Kunerol, Pflanzenbutter usw. in immer ausgedehnterer Weise Verwendung fand, und die Koprakpreise bis auf das Doppelte des früheren Betrages stiegen, setzte ein gewaltiger Aufschwung in der Kokospalmenkultur ein. Wer damals tragende Kokospalantagen besaß, konnte von Glück sagen und erzielte reichen Gewinn. Die Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft verteilte in den folgenden Jahren die nachstehend verzeichneten Dividenden bei den daneben bemerkten Koprakpreisen:

Jahr	Prozent	Koprakpreise per Tonne	Jahr	Prozent	Koprakpreise per Tonne
		M.			M.
1899	7 ¹ / ₂	295,— bis 315,—	1907	16	405,— bis 515,—
1900	8	295,— „ 315,—	1908	24	300,— „ 385,—
1901	8	310,— „ 375,—	1909	28	360,— „ 460,—
1902	12	345,— „ 410,—	1910	33	432,50 „ 565,—
1903	12	290,— „ 335,—	1911	36	420,— „ 567,50
1904	12	325,— „ 360,—	1912	36	490,— „ 555,—
1905	12	327,50 „ 360,—	1913	36	450,— „ 655,—
1906	20	357,50 „ 495,—			

Etwa ein Jahrzehnt lang hatte die Kokospalme noch den sehr starken Wettbewerb mit den gleichfalls lebhaft in Aufnahme gekommenen Kautschukgewächsen Hevea, Ficus und Castilloa auszuhalten, als dann aber von 1910 ab die Kautschukpreise infolge der enormen Produktionssteigerung in Britisch-Indien schnell und stetig fielen, wurde auch in Neuguinea und Samoa die Kautschukkultur eingeschränkt und alles wandte sich dem Anbau der Kokospalme zu. Man ging sogar so weit, alle Bestände von Castilloa und die noch jungen Bestände von Ficus in Kokospalmenbestände umzuwandeln, und dehnte neben der Kokoskultur nur noch den Anbau von Kakao an besonders geeigneten Stellen aus. Selbst ein im Jahre 1908 eingeführter Ausfuhrzoll von 10 M. auf die Tonne Kopra vermochte die Ausbreitung der Kokospalmenkultur nicht zu hemmen, so schwer er auch besonders von den noch keinen Reingewinn abwerfenden Pflanzungsunternehmungen empfunden wurde.

Die Plantagenstatistik für Neuguinea weist folgende Zahlen für die Kokospalme auf:

Jahr	Neuguinea ohne Inselgebiet			
	Hektar	davon tragend	Anzahl der Palmen	davon tragend
1909	16 023	3,721	1 677 456	404 923
1911	20 844	6,003	2 226 666	683 349
1912	22 716	7,451	2 492 797	839 301
1913	26 232	8,717	3 072 074	990 515
1914	31 098	9,519	3 496 478	1 090 815

Im alten Schutzgebiet von Neuguinea hat sich das mit Palmen bepflanzte Areal im Laufe der letzten fünf Jahre vor dem Kriege etwa verdoppelt. Fügt man zu den 31 098 ha noch 2480 ha für die Marshallinseln, die schon im Jahre 1909 vorhanden gewesen sind, und 800 ha für die Ostkarolinen, von denen die Truckgruppe jetzt ganz bepflanzt ist und bereits 500 t Kopra liefert, sowie ferner 2061 ha für die Westkarolinen, Palau und Marianen (Saipan mit etwa 2000 ha) und schließlich 4888 ha für Samoa hinzu, so erhält man als Gesamtareal aller unter der Verwaltung durch Weiße stehenden Kokosplantagen auf den deutschen Südseeinseln rund 41 400 ha mit $4\frac{1}{2}$ Millionen Palmen, von denen erst etwa zwei Fünftel ertragsfähig sind. Hierzu kommen noch die im Eigentum der Eingeborenen stehenden halbwildern Bestände, die durch zahlreiche kleine, auf Samoa seit 1902, in Neuguinea im Laufe der letzten sechs Jahre unter dem Drucke der Regierung angelegten Anpflanzungen der Eingeborenen sehr erheblich vermehrt worden sind. Aus der Koprproduktion der Eingeborenen auf Samoa, die in den letzten beiden Jahren etwa 8000 t betragen hat, muß man die Anzahl der in ihrem Besitz befindlichen Palmen mit $1\frac{1}{2}$ Millionen annehmen, die einer bepflanzten Fläche von 15 000 ha entsprechen würden. Kaum niedriger können die entsprechenden Zahlen für Neuguinea angenommen werden, obgleich die Koprproduktion durch die Eingeborenen hier für die Ausfuhr weniger ergiebig ist, denn der Verbrauch an Kokosnüssen für den eigenen Bedarf muß bei einer Bevölkerung von 33 600 Köpfen wie in Samoa um ein vielfaches geringer sein als bei der mindestens um das Zwanzigfache überlegenen Kopfzahl der Eingeborenen von Neuguinea. Insgesamt ergeben sich also noch mindestens 3 Millionen Kokospalmen als im Besitze der Eingeborenen befindlich.

Eine Kokospflanzung in der Südsee beginnt durchschnittlich im siebenten Jahre die erste kleine Ernte zu bringen, die man auf

100 kg Kopra für den Hektar veranschlagen kann. Die Erträge steigern sich dann etwa in folgender Weise: Im achten Jahre 200 kg, im neunten Jahre 300 kg, im zehnten Jahre 500 kg, im elften Jahre 700 kg, im zwölften Jahre 900 kg und im dreizehnten Jahre 1000 kg oder eine Tonne Kopra. Diese Durchschnittserträge sind im einzelnen je nach der Lage und Bodenbeschaffenheit der Pflanzung, Witterung und Intensität der Kultur starken Abweichungen unterworfen und Erträge von weniger als einer Tonne kommen häufig vor, während andererseits solche von 1½ und sogar 2 t Kopra pro Hektar in günstigen Jahren nicht gerade selten sind. Die Erträge des zehnten Jahres reichen bei den jetzigen Koprakpreisen in der Regel zur Bestreitung sämtlicher Ausgaben aus. In den letzten Jahren sind dank der sachgemäßen Kulturmethode die Durchschnittserträge gestiegen und die Zeit bis zum Vollertrage hat sich um ein bis zwei Jahre verkürzt. Vom elften Jahre an beginnen die Reinerträge. Bei einer volltragenden Pflanzung kann man nach Abzug aller Kosten einschließlich des Transportes nach Deutschland und des Ausfuhrzollens von 10 M. auf einen Reinertrag von 200 bis 250 M. für den Hektar rechnen. Für je zwei Hektar benötigt man je einen schwarzen Arbeiter. Stellenweise genügt aber je ein Arbeiter auch für je drei oder vier Hektare.

Die Anlage und Unterhaltung einer Kokospalmenpflanzung erfordert ein ziemlich bedeutendes Kapital. Man rechnet für das Urbarmachen und Bepflanzen eines Hektars Waldland 350 M. In den ersten vier Jahren kann man auf Kulturkosten, Schädlingsbekämpfung, Verwaltung, Werkzeuge usw. jährlich 150 M. und in den darauf folgenden Jahren bis zum Vollertrage je 100 M. pro Hektar rechnen, so daß die Gestehungskosten in den folgenden Jahren sich für den Hektar folgendermaßen stellen:

Für einjährige Palmen 500 M., für zweijährige Palmen 650 M., für dreijährige Palmen 800 M., für vierjährige Palmen 950 M. Die Kosten steigen in den folgenden Jahren um je 100 M., so daß sie bei einem dreizehnjährigen Hektar 1850 M. betragen. Der Wert eines Hektars Kokospalmenpflanzung gestaltet sich für die einzelnen Jahresklassen folgendermaßen:

Ein Hektar	M.	Ein Hektar	M.
Einjähriger Palmen	588	Achtjähriger Palmen	2058
Zweijähriger Palmen	827	Neunjähriger Palmen	2246
Dreijähriger Palmen	1065	Zehnjähriger Palmen	2435
Vierjähriger Palmen	1304	Elfjähriger Palmen	2623
Fünfjähriger Palmen	1492	Zwölfjähriger Palmen	2811
Sechsjähriger Palmen	1681	Dreizehnjähriger Palmen	3000
Siebenjähriger Palmen	1869		

Ein volltragender Bestand wird mit 3000 M. für den Hektar bewertet, wenn man 100 Palmen auf den Hektar rechnet und den Wert des Bodens nicht mit in Betracht zieht. Auf den unter der ständigen direkten Einwirkung der Seebrise stehenden Inseln pflanzt man vielfach auch mehr als 100 Palmen auf einen Hektar, indem man nicht eine Pflanzweite von 10×10 m, sondern eine solche von 9×9 oder 9×10 m wählt und gegebenenfalls im Verbande pflanzt. Unter Umständen erhöht sich dadurch der Wert des Bestandes pro Hektar, wenn es auch nicht ohne weiteres feststeht, daß bei 121 Palmen pro Hektar die Ernte stets eine größere ist als bei 100 Palmen pro Hektar. Eine einzelne volltragende Palme in einem regelrecht gepflanzten und gut bearbeiteten Bestande wird im Durchschnitte mit 30 M. und eine volltragende wilde Palme mit 20 M. bewertet. Da man die Dauer der Tragbarkeit auf 50 Jahre annehmen kann, so beträgt die Amortisationsquote für eine Kokospflanzung 2 %.

Die Palmenbestände auf dem ganzen bepflanzten Areal von 41 400 ha, von denen etwa zwei Fünftel bereits tragbar und volltragend sind, repräsentierten zu Anfang des Krieges einen Wert von rund 95 Millionen M. und die drei Millionen im Besitze der Eingeborenen befindlichen Palmen einen solchen von 60 Millionen Mark. Für die Wertberechnung der gesamten bepflanzten Areale kommt hierzu der Bodenwert, der natürlich je nach der Lage der Pflanzung und dem Verkehrsanschluß, nach der Güte des Bodens usw. sehr verschieden sein muß. In früheren Zeiten war der Grund und Boden in Neuguinea billig. Das Gouvernement verkaufte den Hektar un bebauten Landes ohne Rücksicht auf Güte und Lage für 5 M., gelegentlich sogar für 1 M. Als dann infolge des Aufschwunges der Kokospalmenkultur die Nachfrage nach Grund und Boden außerordentlich lebhaft wurde und die Gefahr eintrat, daß die Gründung neuer Pflanzungsunternehmungen mit der Entwicklung der Arbeiterbeschaffung nicht mehr Schritt halten konnte, wurde im Interesse der Unterhaltung des schon Bestehenden gleichsam zur Erschwerung von Neuanlagen und zum mindesten zur Heranziehung größeren Kapitals der Preis für den Hektar von 5 M. auf 20 M. erhöht, und während früher für je 100 ha des zu verkaufenden Landes von dem Käufer ein Betriebskapital von 20 000 M. nachgewiesen werden mußte, wurde nunmehr der Nachweis von 30 000 M. für je 100 ha verlangt.

In Samoa sind die Bodenpreise höher als in Neuguinea. 1 ha hier entspricht etwa einem „Acre“ = 0,4 ha dort. Ländereien, die von dem Verkehrszentrum entfernt liegen, werden 20 bis 40 M.

für den Acre wert sein, wenn sie zur Kokoskultur geeignet sind. Gutes Kakaoland dagegen bewegt sich sogar zwischen 50 und 80 M. für den Acre. Die der Stadt Apia und der Küste nahe gelegenen Ländereien sind entsprechend teurer. — In den Jahren 1911 bis 1913 sind in Neuguinea 50 000 ha zu Pflanzungszwecken von der Regierung abgegeben worden. Im Monat Januar 1914 allein belief sich die Nachfrage nach Pflanzland auf 5000 ha, — gewiß ein sehr gutes Zeichen für das Vertrauen, das man der Plantagenwirtschaft in Neuguinea entgegenbringt. Und zwar handelt es sich ebensowohl um Großbetriebe wie um den Farmbetrieb durch Kleinsiedler bei einer bebauten Bodenfläche von etwa 150 ha. Wie die Erfahrung gelehrt hat, können beide nebeneinander bestehen und ergänzen sich sogar in gewisser Weise. Der Kleinsiedler, der natürlich über ein mäßiges Grundkapital verfügen muß, bestreitet seine Betriebskosten zum großen Teil aus dem Koprahandel mit den Eingeborenen und aus dem Anbau von Feldfrüchten, die er an die benachbarten Plantagen zur Verpflegung der Arbeiter liefert, während er von dem kapitalkräftigen Großbetriebe durch Gewährung von Kredit unterstützt wird und sich so über etwaige kritische Zeiten, die wohl für jeden Kokospflanzer während der langen Bauzeit einmal kommen, hinweghilft. Die großen Pflanzungsunternehmen in Neuguinea und Samoa sind ausnahmslos gleichzeitig mit einem kaufmännischen Geschäft verbunden und dadurch, daß sie den im kaufmännischen Geschäft erzielten Gewinn immer wieder in die Pflanzungen hineinsteckten und unter Verzicht auf baldigen Gewinn zur Vergrößerung der Pflanzungsbetriebe verwendeten, haben letztere einen Wert erlangt, der zu dem ursprünglich eingetragenen Kapital in gar keinem Verhältnisse steht.

Die aus der deutschen Südsee ausgeführte Kopra besteht aus der von den Eingeborenen produzierten Handelskopra und der in den Plantagen gewonnenen Pflanzungskopra. — Die auf primitive Weise gewonnene Handelskopra war und ist wegen der mangelhaften Aufbereitung vielfach mißfarbig, braun bis schwarz und daher minderwertig. Sie führt im Handel die Bezeichnung „Südsee-Kopra“ und eignet sich mehr zur Fabrikation von Seifen und Kerzen als zur Herstellung von Speisefett. Ein weit besseres, hochwertiges Produkt liefern dagegen die unter europäischer Leitung stehenden, mit Trockenapparaten und Darren versehenen Plantagen. Die Pflanzungskopra von Neuguinea und Samoa ist weiß und sehr ölreich und zählt zu den besten Provenienzen. Sie findet vollständig in der Speisefettindustrie Verwendung. In Samoa wird die Pflanzungskopra an Menge etwa um das Dreifache von der Handels-

kopra übertroffen, die sich an Qualität meist vorteilhaft von der gewöhnlichen Südseekopra unterscheidet. In den Jahren 1911 bis 1913 betrug die jährliche Produktion an Handelskopra etwa 8000 t und sie wird sich voraussichtlich noch erheblich steigern, wenn die bereits erwähnten, seit 1902 angelegten Eingeborenenpflanzungen zum Vollertrage gelangt sein werden.

In Neuguinea gab es bis 1896 nur Handelskopra. Erst im Jahre 1897 wurde die erste Ernte aus einer regelrecht angelegten Pflanzung eines Europäers gewonnen. Seit jener Zeit hat sich das Mengenverhältnis zwischen Handels- und Pflanzungskopra stetig zugunsten der Pflanzungskopra geändert, da immer neue Bestände in den Plantagen das ertragfähige Alter erreichen, und die Zeit ist nicht mehr fern, in der die Pflanzungskopra an Menge die Handelskopra um ein vielfaches übertreffen und in der die Produktion von Pflanzungskopra eine solche Höhe erreicht haben wird, daß sie als eine besondere Marke am Markte notiert werden wird. — Die Überlegenheit der Pflanzungskopra kommt in der besseren Bewertung am Markte zum Ausdruck, jedoch entspricht der um 10 M. pro Tonne (bei einem Preise von 450 bis 550 M.) höhere Preis kaum den bei der Produktion von Pflanzungskopra notwendigen größeren Aufwendungen an Arbeitskraft und Material.

Die Kopraausfuhr gestaltete sich folgendermaßen:

Jahr	Neuguinea, altes Schutzgebiet		Neuguinea, Inselgebiet		Samoa		Zusammen	
	kg	M.	kg	M.	kg	M.	kg	M.
1905	4 916 209	1 234 108	5 904 357	974 674	8 603 000	1 978 690	19 423 566	4 187 472
1906	4 391 022	1 418 921	4 052 062	837 988	9 635 000	2 890 500	18 078 084	5 147 409
1907	5 694 581	1 807 957	2 844 317	602 913	5 378 000	1 559 620	13 916 898	3 970 490
1908	6 285 179	1 549 460	4 707 427	941 274	10 240 000	2 355 200	21 232 606	4 845 934
1909	8 653 071	2 172 251	4 623 605	1 055 834	9 214 511	2 580 063	22 491 187	5 808 148
1910	9 243 779 ⁵⁾	3 039 122	5 283 030	1 273 422	9 142 389	2 971 276	23 669 198	7 283 820
1911	9 552 730	3 331 930	4 970 644	1 168 507	10 236 883	3 582 909	24 760 257	8 083 346
1912	11 296 999	4 025 285	5 927 584	1 958 216	11 201 155	4 069 919	28 425 738	10 053 420
1913	14 526 308	6 173 680	—	—	—	—	—	—

Von der Kopra wird der größte Teil nach Deutschland verschifft. Große Quantitäten werden zwar auch nach Sydney und Singapore verkauft, aber sie gelangen wenigstens zum Teil auf Umwegen dennoch nach Deutschland. Allerdings sind sie dann oft nicht mehr als Neuguinea- oder Samoa-Kopra kenntlich. Von den

⁵⁾ Die in dem Amtsblatt für Rabaul von 1912, S. 115, angegebenen Zahlen weichen von diesen, dem amtlichen Jahresberichte über die deutschen Schutzgebiete für 1912/13 entnommenen Zahlen vielfach ab.

übrigen Produkten der Kokospalme, wie ganze Kokosnüsse, Kokosöl, Kokosgarn und Coir, von denen Deutschland sehr bedeutende Quantitäten benötigt, wird, mit Ausnahme eines gelegentlichen kleinen Transportes von ganzen Kokosnüssen nach Sydney, nichts ausgeführt. Die Fabrikation von Kokospalmöl lohnt zur Zeit noch nicht, da die für den Betrieb einer großen Fabrik notwendigen Koprarmengen noch nicht bequem genug zu beschaffen sind. Dasselbe gilt für Kokosgarn und Coir. Die Aussichten für Fabriken dieser Art sind noch geringer als für die ersteren, da die Kokoschalen, aus denen das Coir gewonnen wird, zum großen Teile als Heizmaterial für die Koprararren Verwendung finden. Die Verschiffung von Kopra nach Deutschland bringt gegenüber der Ölfabrikation im Schutzgebiete den großen Vorteil mit sich, daß die Landwirtschaft in den bei der Ölfabrikation in Deutschland gewonnenen Preßrückständen ein ausgezeichnetes Edelfutter für das Vieh erhält, deren sie dringend benötigt. Das Schwergewicht der deutschen Landwirtschaft ruht auf dem Getreidebau und der Viehzucht. Jede Tonne der in Deutschland verarbeiteten Kopra liefert dem deutschen Landwirt 350 bis 400 Kilo eines an verdaulichem Eiweiß reichen Kraftfutters, das in der Folge zur Bildung eines an Pflanzennährstoffen reichen Stalldüngers beiträgt. Dem Anbau von Getreide und Futterpflanzen gegenüber ist derjenige von fettliefernden Pflanzen vollständig in den Hintergrund getreten und den Kolonien überlassen geblieben, und zwar mit Recht, denn die die Fettbildung in den Pflanzen befördernden Faktoren, Licht und Wärme, sind in den Tropen in weit höherem Maße vorhanden als in Deutschland. Nachdem dann auch noch allmählig Nordamerika die Lieferung von tierischen Fetten eingestellt hat, ist die Wichtigkeit der aus den Tropenländern zur Fabrikation von Speisefett geeigneten Ölrohstoffe wie Kopra ganz außerordentlich gestiegen. Deutschland kann die Kolonien als Lieferanten von Ölrohstoffen nicht mehr entbehren. Im Jahre 1913 wurden Futterrohstoffe im Werte von 360 Millionen M. aus den Kolonien nach Deutschland eingeführt, und wenn auch vielleicht noch ein gewisser Teil der für die Viehzucht benötigten Futterstoffe unter Benutzung von Alléstrochnern aus dem Inlande selbst bereit gestellt werden könnte, so folgt daraus doch, daß wir ohne eine bedeutende Schädigung unserer hochentwickelten Viehzucht auf die Einfuhr von Futterrohstoffen aus unseren Kolonien und besonders von Kopra nicht verzichten können.

Neben der Kokospalmenkultur wird auf den Südseeinseln auch noch der Anbau von Kautschukgewächsen, Kakao und etwas Sisal-

hanf, Kaffee, Muskatnuß usw. betrieben. Jedoch treten alle diese Kulturen vor der Kokospalme zurück, wie aus der folgenden Plantagenstatistik, die dem Stande von Anfang 1913 entspricht, zu ersehen ist.

	Neuguinea		Samoa	Zusammen
	1913	1914	1913	1913
	ha	ha	ha	ha
Kokospalmen	29 242	31 098	4888	34 130
Kautschuk:				
Hevea	463	511	1087	1 550
Ficus	1 597	1 523	20	1 617
Castilloa	266	217	50,5	316
Kickxia	12	3	5	17
Kakao	394	384	3613	4007
Sisalhanf	78	65	—	78
Kaffee	9	73	3	12
Muskatnuß	7	8	—	7
Baumwolle	—	18 ⁶⁾	—	—
Tabak	3	—	—	3
Mais	29	126	—	29
Reis	38,5	44	—	38,5
Taro	—	65	—	—
Arrowroot	—	14	—	—

} 3500

K a u t s c h u k. Die Kautschukkultur nahm 1913 ein Areal von im ganzen 3500 ha ein, wovon 1550 ha auf *Hevea brasiliensis*, 1617 ha auf *Ficus elastica*, 316 ha auf *Castilloa elastica* und 17 ha auf *Kickxia* entfielen. Inzwischen sind 47 ha *Hevea* neu angepflanzt worden, dagegen ist ein Teil der früheren Bestände, und zwar in der Hauptsache *Ficus* und *Castilloa*, entfernt worden, so daß außer 1597 ha *Hevea* Anfang 1914 nur noch vorhanden waren: 1543 ha *Ficus* und 267 ha *Castilloa* und 8 ha *Kickxia*, im ganzen 3415 ha. Ein volltragender, zehnjähriger Hektar *Hevea* wird mit 8000 M., ein fünfzehnjähriger Hektar *Ficus* mit 3000 M. bewertet.

Die Kautschukproduktion war folgende:

Erzeugung von Kautschuk.

	Neuguinea		Samoa		Zusammen	
	kg	M.	kg	M.	kg	M.
1911	11 377	91 240	1 360	12 920	12 737	104 160
1912	21 253	155 744	12 168	110 750	33 421	266 494
1913	—	—	19 751	90 823	—	—

⁶⁾ Als Zwischenkultur zwischen Kokospalmen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei den niedrigen, durch die Überproduktion an Kautschuk in Indien hervorgerufenen Preisen eine rentable Kautschukkultur, wenn überhaupt, allein mit *Hevea brasiliensis* möglich ist. Daher hat man nicht nur mit der Anpflanzung von *Ficus*, *Castilloa* und *Kickxia* schon seit mehreren Jahren aufgehört, sondern auch den Ersatz sämtlicher jungen Bestände dieser Arten durch Kokospalmen begonnen und zum größten Teile durchgeführt. Das vollständige Verschwinden der *Castilloa*-Pflanzungen ist in nächster Zeit zu erwarten. Alte *Ficus*-Bestände, deren Unterhaltung nur sehr wenig Kosten verursacht, werden weiter ausgebeutet, da die Zapfkosten verhältnismäßig gering sind und bei der guten Qualität des Produktes ein bescheidener Gewinn noch zu erzielen ist. In solchen Beständen zapft ein geübter Arbeiter täglich etwa ein Kilogramm Kautschuk.

Neukulturen von *Hevea* sind in Neuguinea und Samoa seit 1912 nur noch sehr wenige angelegt worden, weil in Neuguinea das Wachstum und die Erträge dieser Kautschukart in der Küstenzone, wo der Ausbau bisher ausschließlich stattgefunden hat, zu wünschen übrig lassen, und weil auf Samoa die Arbeiterfrage noch immer nicht gelöst ist. — Da aber besonders das in Samoa gewonnene Produkt hochwertig und an Qualität wohl geeignet ist, den Wettbewerb mit den Erzeugnissen der malayischen Staaten auf dem Weltmarkte aufzunehmen, so wird die Unterhaltung und Ausbeutung der vorhandenen Pflanzungen fortgesetzt. In Neuguinea war es in dem letzten Jahre gelungen, mit gutem Erfolge auch Eingeborene zum Anzapfen der *Hevea* anzulernen, während man früher für diese eine gewisse manuelle Geschicklichkeit und auch Intelligenz erfordernde Arbeit unbedingt Javanen oder Chinesen für nötig gehalten hatte. Dadurch sind die Aussichten für die Heveakultur in Neuguinea günstiger geworden und es ist sehr wohl möglich, daß dieselbe noch bei Erschließung des Inneren dort eine weitere Ausdehnung erfahren wird.

K a k a o. Bessere Aussichten als die Kautschukkultur eröffnet aber zunächst die Kakaokultur, mit der auf den Südseeinseln schon seit Jahren ausgezeichnete Erfolge erzielt worden sind. Zu Anfang des Jahres 1913 waren auf Samoa 3613 ha mit 1 624 000 Bäumen⁷⁾ und in Neuguinea 394 ha mit 182 963 Bäumen, zusammen 4007 ha mit 1 806 963 Bäumen bepflanzt.

Die Ausfuhr wies in den letzten Jahren stetig steigende Ziffern auf:

⁷⁾ Der amtliche Jahresbericht für 1912 bis 1913 gibt die Zahl irrtümlich mit 11 624 000 Bäumen an.

Ausfuhr von Kakao.

	Neuguinea		Samoa		Zusammen	
	kg	M.	kg	M.	kg	M.
1911	64 649	72 763	641 807	770 168	706 456	842 931
1912	83 500	115 200	733 718	839 654	817 218	954 854
1913	135 263	170 724	889 568	1 063 452	1 024 831	1 234 176

Der Kakao ist von sehr guter Qualität und steht dem besten Venezuela-Kakao wenig nach. Dabei ist die jetzt allgemein angebaute Forastero-Sorte außerordentlich ergiebig und bei volltragenden Beständen sollen die Erträge bis auf 23 Zentner pro Hektar steigen. Die Pflanzweite ist 4×5 m oder $4,5 \times 4,5$ m. Der in früheren Jahren allgemein angebaute erstklassige Criollo hat wegen seiner geringen Widerstandsfähigkeit gegen Rindenfäule und andere Krankheiten leider allmählich der robusteren, aber ihm nicht gleichwertigen, Forasterovarietät Platz machen müssen. Jedoch ist letztere auch eine veredelte und z. B. dem Trinidad-Forastero an Güte überlegene Sorte mit hellvioletter und weißer Farbe der Nibs und erzielt gleichfalls sehr gute Preise. — Der Kakao in der Südsee beginnt mit drei Jahren zu tragen und erreicht mit sechs Jahren den Vollertrag. Ein volltragender Kakaobestand wird in Neuguinea und Samoa im Durchschnitt mit 4000 M. pro ha bewertet. Dazu kommt der je nach Lage und Güte starken Verschiedenheiten unterworfenen Bodenwert. Der Kakao eignet sich wegen seiner verhältnismäßig frühen und hohen Erträge besser für die Kleinkultur als die Kokospalme und der Kautschuk und wird deshalb auch besonders auf Samoa von Kleinsiedlern vielfach angebaut. Versuche, den Forastero mit der Kokospalme oder Hevea zusammen in Mischkultur anzupflanzen, sind für die Kokospalme, nicht aber für Hevea als gelungen zu bezeichnen, da der Kakaokrebs, *Phytophthora Faberi*, sich auch auf den Früchten und auf der Rinde der Hevea-Bäume vorfindet und die Ansteckungsgefahr eine zu große ist. Die Kakaokultur gilt auch bei dem Betriebe mit Chinesen als Arbeitern als lohnend. — In Neuguinea ist die Kakaokultur noch einer mäßigen Ausdehnung fähig. Vor allem kommt dafür der basaltische Boden auf Neu-Pommern und den Salomonsinseln in Betracht, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß er auch auf gut verwittertem Korallenkalk vorzüglich gedeiht, nur muß bei der Auswahl des Geländes auf die genügende Tiefgründigkeit des Bodens und auf Schutz gegen die vorherrschenden Winde geachtet werden.

Eine möglichst ausgedehnte Kakaokultur muß für Neuguinea als sehr wünschenswert bezeichnet werden, damit nicht schließlich die ganze Landwirtschaft allein auf der Kokospalmenkultur beruht, denn die Gefahren einer Monokultur sind hier wie überall dieselben.

Sisal. Der Anbau der Sisalagave wird nur auf einer Pflanzung der Neu Guinea Compagnie in Kaiser-Wilhelms-Land betrieben, und zwar zum Teil in Mischkultur mit Kokospalmen. Für die weitere Ausdehnung derselben fehlen die Arbeitskräfte, und während des Krieges ist der Betrieb der Pflanzung eingestellt worden, da die Arbeiter in großer Zahl desertierten. Im letzten Betriebsjahre konnten nur 12½ Tonnen Fasern, allerdings von sehr guter Qualität, geerntet werden. Ein Hektar erntereifer, vierjähriger Sisalagaven wird mit 2000 M. bewertet.

Eine beschränkte Erweiterung des Anbaus der Muskatnuß und vielleicht der Gewürznelken muß im Hinblick auf die mit diesen Kulturgewächsen auf den benachbarten Gewürzinseln erzielten günstigen Ergebnisse ins Auge gefaßt werden. Die Kaffeekultur, soweit sie Liberia- und arabischen Kaffee betrifft, hat bisher keine günstigen Erfolge gezeitigt und ist sowohl in Neuguinea als auch in Samoa fast ganz aufgegeben worden. In neuester Zeit sind mit *Colfea robusta* im Bismarck-Archipel Anbauversuche angestellt worden, aber ob sie bessere Resultate zeitigen werden, muß abgewartet werden. Über die Anbaufähigkeit dieser Art sowie von anderen Gewächsen etwa wie Tee usw. in Kaiser-Wilhelms-Land wird man erst mit der Errichtung der geplanten landwirtschaftlichen Station am mittleren Ramu, also im Inneren des Landes, Aufschluß erhalten können.

Reis. Die Bevölkerung der Südseeinseln nährt sich in der Hauptsache von Knollenfrüchten wie Taro, Bataten, Jams, ferner von Kokosnüssen, Brotfrüchten, Bananen und Sago. Körnerfrüchte sind außerordentlich wenig verbreitet. Den Tausenden von Pflanzungsarbeitern dient vor allem der Reis als Nahrungsmittel, und er wird in großen Mengen, die bis auf 4600 Tonnen jährlich im Werte von mehr als einer Million M. steigen, von Asien eingeführt. Versuche, den Reis durch den im Lande selbst als Zwischenkultur oder Vorfrucht bei der Kokospalmen- und anderen Kulturen angebaute Mais zu ersetzen, haben nicht den gewünschten Erfolg gehabt, da die Arbeiter den Reis bevorzugen und mit Mais als Hauptnahrung nicht zufriedengestellt werden können. Es lag daher sehr nahe, den Reis im Lande selbst anzubauen. Nachdem die Versuche, Bergreis zu kultivieren, wenig Erfolg gehabt hatten, unterzog sich die Katholische Mission vom Heiligen Geiste in Kaiser-Wilhelms-Land unter

liefert, und zur Überwachung der Versuche wurde dem Gouvernement ein landwirtschaftlicher Sachverständiger beigegeben.

In Samoa, wo zwei botanische Versuchsgärten durch Missionare unterhalten wurden, war dauernd ein Pflanzenpathologe, der sich ausschließlich der Bekämpfung der gefährlichen Schädlinge auf dem Kakao und der Kokospalme widmen konnte, angestellt.

Um Kulturversuche in größerem Maßstabe und mit praktisch verwertbaren Ergebnissen machen zu können, was bei den eigenartigen Bodenverhältnissen und der maritimen Lage von Rabaul sich als unmöglich erwiesen hatte, waren, wie schon früher erwähnt, Schritte zur Anlage einer zweiten landwirtschaftlichen Station am mittleren Ramu, im Inneren von Kaiser-Wilhelms-Land, wo kontinentales Klima vorherrscht, getan worden.

Viehwirtschaft. Für eine umfangreiche Viehhaltung liegen die Umstände auf den Südseeinseln insofern günstig, als sich die Kokoskultur sehr wohl mit Viehhaltung vereinigen läßt. Die ausgedehnten Kokospflanzungen stellen mit ihrem Graswuchs eine gute Viehweide dar, besonders wenn man es sich angelegen sein läßt, gute Futterkräuter an Stelle des vorherrschenden Alang-Alang-Grases, das nur in jungem Zustande gern von dem Vieh genommen wird, einzuführen und die heimischen Leguminosenarten, wie *Desmodium*, *Mimosa*, *Tephrosia* usw., zu vermehren. Auf Samoa wird vielfach die Stelle des Grases durch die Leguminosenart *Mimosa pudica* vertreten, welche ein sehr nährstoffreiches Viehfutter darstellt. Dort findet die Viehhaltung besonders gute Bedingungen. Die Viehherden der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln allein zählen über 6000 Stück. Auch die Bedingungen für die Pferdezucht liegen günstig, da aus Neu-Seeland leicht gutes Zuchtmaterial eingeführt werden kann.

In Neuguinea bewähren sich von den eingeführten Rinderassen am besten das siamesische Zebu, sowie das Java- und Madura-Rind. Weniger gute Erfahrungen hat man mit den australischen Rassen und deren Kreuzung mit dem Zebu gemacht, da sie nur eine sehr geringe Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten aufwiesen und trotz guten zeitweiligen Gedeihens doch schließlich zugrunde gingen. Dem Mangel an kräftigem Zugvieh hat man versucht durch Einführung von Wasserbüffeln aus Niederländisch-Indien abzuhelpfen, und zwar mit immer besserem Erfolge.

Die Schafzucht hat erst mit der Einführung der Fettschwanzschafe an Stelle der früher gehaltenen australischen Wollschafe eine gute Entwicklung genommen. Die Pferdezucht ist aus dem Versuchsstadium noch nicht heraus, und dasselbe gilt für Maultiere und

Esel, dagegen wird mit gutem Erfolge die Schweinehaltung betrieben.

Der Viehbestand war in Neuguinea in den Jahren 1908 bis 1914 folgender:

	Schweine	Rinder	Wasserbüffel	Pferde	Maultiere	Esel	Schafe	Ziegen
1908 . . .	592	850	0	218	20	1	?	—
1909 . . .	752	972	0	246	12	1	?	—
1910 . . .	1214	1407	22	320	12	4	290	—
1911 . . .	1884	1866	38	325	9	5	434	399
1912 . . .	2599	2085	58	370	8	5	596	437
1913 . . .	2442	2466	169	407	6	11	889	462
1914 . . .	3081	3067	225	524	6	26 und 2 Maulesel	1420	870

Nachdem im Jahre 1904 aus Singapore oder Niederländisch-Indien nach Neuguinea die Rinderpest eingeschleppt war, der die Hälfte des Viehbestandes zum Opfer fiel und da trotz der üblichen Vorsichtsmaßregeln auch später noch Viehseuchen auftraten, wurde im Jahre 1912 ein regelrechter Veterinärdienst unter einem Tierarzt eingerichtet und damit die Grundlage für eine regelrechte Viehzucht geschaffen. Neben dem Veterinärarzt wurde auch ein Tierzuchtinspektor ernannt, um neben der Viehhaltung auch systematische Viehzucht zu betreiben.

Gesamtwert der Unternehmungen. Die Anzahl der auf Samoa bestehenden Pflanzungsunternehmungen betrug zu Anfang des Krieges 141 und in Neuguinea etwa 100. In Samoa steht eine beträchtliche Anzahl von Kleinbetrieben den sehr wenigen Großbetrieben gegenüber, während es in Neuguinea verhältnismäßig wenige Kleinbetriebe, dagegen mehr mittelgroße und große Unternehmungen gibt. Die meisten Pflanzungsunternehmungen sind auch mit einem kaufmännischen und einzelne mit Schiffahrtsbetrieb verbunden.

Der Wert der investierten Kapitalien wird von der amtlichen Statistik für Neuguinea und Samoa zusammen mit 101,73 Millionen Mark angegeben. Unter Zugrundelegung der in den vorhergehenden Kapiteln gegebenen Wertbemessungen für den Grundbesitz, die Pflanzungsbestände und dazu für technische Einrichtungen und das lebende und tote Inventar ist der Wert von 21 Unternehmungen von in Deutschland ansässigen Südseefirmen ermittelt und auf 117 267 800 M. festgestellt worden. Das für dieselben Gesellschaften eingetragene Kapital beträgt nach der amtlichen Statistik, die einen

Gesamtwert von 101,73 Millionen M. angibt, 28 616 400 M. Der wirkliche Wert der 21 Unternehmungen in der Südsee, für die zuverlässige Angaben zu erhalten gewesen sind, verhält sich also zu dem eingetragenen Kapital wie 4 zu 1. Der wirkliche Wert aller Pflanzungs- und kaufmännischen Unternehmungen in den deutschen Südseekolonien zu Anfang des Krieges muß also auf mehr als 400 Millionen M. angenommen werden, wobei der Verkaufswert nicht berücksichtigt ist. Hierzu tritt der Wert der Phosphat- und anderer Konzessionen, so daß der Gesamtwert aller Unternehmungen mit einer Milliarde Mark kaum zu hoch angenommen sein dürfte.

Bevölkerung und Arbeiterfrage. An dem kostbarsten Gut aller Kolonien, den Eingeborenen, sind die Südseeinseln leider nicht sehr reich. Samoa hat eine rein polynesische Eingeborenenbevölkerung, die nach einer am 1. Oktober 1911 vorgenommenen Volkszählung 33 554 Köpfe betrug und in langsamer Zunahme begriffen ist. Die Eingeborenenbevölkerung von Samoa ist einer geregelten Arbeitstätigkeit abhold. Nur ein sehr geringer Teil von ihnen ist zu einer zeitweiligen Arbeit in den Plantagen zu bewegen. Ein anderer ist nur zu einer ganz bestimmten Art von Arbeit, wie z. B. dem Niederlegen von Urwald, wohl zu gebrauchen, die meisten aber beschäftigen sich nur in ihren eigenen Pflanzungen, und es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die Kopraproduktion der Samoaner eine sehr bedeutende ist, und daß die Erträge aus ihren Pflanzungen den Eingeborenen einen gewissen Wohlstand gewährleisten, so daß sie nicht auf Lohnarbeit in den Plantagen der Europäer angewiesen sind. — Die letzteren müssen daher zur Anwerbung auswärtiger Arbeiter ihre Zuflucht nehmen, und zwar von Chinesen, die sehr kostspielig sind und deren Haltung mit allen möglichen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Die Kakao-*kultur* in Samoa wirft allerdings so hohe Erträge ab, daß sie trotz dieser hohen Arbeitslöhne noch rentabel ist. — Die Kokospalmen-*kultur* aber läßt sich mit hohen Arbeitslöhnen nicht gut in Übereinstimmung bringen, und die Deutsche Handels- und Plantagen-*gesellschaft* der Südseeinseln verdankt die hohe Rentabilität ihrer Unternehmungen auf Samoa hauptsächlich einem Privileg, das sie berechtigt, eine gewisse Anzahl von Melanesiern aus dem Bismarck-Archipel als Arbeiter für Samoa anzuwerben. Ein melanesischer Arbeiter kostet in Samoa durchschnittlich 400 bis 425 M. jährlich, ein Chinese 570 bis 600 M. In dem Inselgebiet von Neuguinea liegen die Verhältnisse günstiger als auf Samoa, da die dort eingeborenen Mikronesier sich wenigstens zum Teil als Arbeiter in den Phosphatwerken und Pflanzungen anwerben lassen. Im Bismarck-Archipel

und in Kaiser-Wilhelms-Land ist es den fortgesetzten Bemühungen der Ansiedler und des Gouvernements gelungen, die Eingeborenen allmählich in großer Anzahl zur Arbeit auf den Pflanzungen heranzuziehen, so daß die anfangs zur Tabakkultur benötigten Chinesen und Javaner bis auf einen ganz geringen Rest allmählich entlassen und durch Eingeborene ersetzt werden konnten. Ein Überfluß an Arbeitern ist zwar niemals vorhanden gewesen, aber die Entwicklung der mit Eifer betriebenen Anwerbung hat mit derjenigen der Plantagenwirtschaft bis jetzt einigermaßen Schritt gehalten, so daß auch eine eigentliche Arbeiternot immer nur vorübergehend war. Allerdings wurde es zuletzt immer schwieriger, den Bedarf an Arbeitern für die sich in rascher Reihenfolge bildenden Pflanzungen aufzutreiben, und Anfang 1914 schien das Land am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt zu sein. Zur Erfüllung aller bis Anfang 1914 von den Pflanzern bei dem Erwerb von Grundbesitz zur Anlage von Plantagen eingegangenen Pflanzverpflichtungen würde es etwa der doppelten Anzahl von Arbeitern bedürfen, die bereits in den Pflanzungen beschäftigt ist. Diese aber könnte im Lande selbst kaum mehr aufgebracht werden, wenn nicht die Inlandsgebiete von Kaiser-Wilhelms-Land in ausgedehntem Maßstabe der Anwerbung erschlossen werden.

Eine Volkszählung, die natürlich auf große Schwierigkeiten stößt und auf Genauigkeit keinen Anspruch machen kann, ergab für die großen Inseln des Bismarck-Archipels folgende Zahlen:

Neu-Pommern 85 000, Neu-Mecklenburg 29 000, Neu-Lauenburg 3049, Neu-Hannover 6539, die nordwestlichen Inseln 992, French- oder Wituinseln 2523, Admiralitätsinseln 13 000, Fischer- und Gardnerinseln 3483, Inseln zwischen Neu-Mecklenburg und Neu-Hannover 811, St. Matthias-, Sturm- und Tenchinseln 3000, Tanga 5700, Nissan 1562, Carteretinseln 391, Fead, Mortlock, Tasmaninseln 218, Buka und Nachbarinseln 6810, Bougainville 32 000. Die Gesamtbevölkerung des Bismarck-Archipels würde sich hiernach auf rund 194 000 Köpfe belaufen.

Die Zählungen in Kaiser-Wilhelms-Land sind nur in einzelnen Bezirken ausgeführt worden und umfassen mit 35 535 Köpfen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Schätzungen über die Gesamtbevölkerung des Landes, die auch nur geringen Anspruch auf Genauigkeit machen können, sind unmöglich. Man wird als Höchstziffer vielleicht 400 000 bis eine halbe Million annehmen können. Die Bevölkerung der Marshallinseln ist im Jahre 1911 auf Grund einer Volkszählung auf 10 550 Köpfe festgestellt worden, diejenige der Karolineninsel Jap 1911 auf 6269 Köpfe. Auf den Inseln östlich

von Jap wurden 2528 und auf den Westkarolinen, Palau und Marianen im Jahre 1911 15 400 Köpfe gezählt.

Auf den Pflanzungen in dem Schutzgebiet von Neuguinea befanden sich 1913 im ganzen 15 116 und in Samoa 2118 farbige Arbeiter, davon 1546 Chinesen, und am 1. Januar 1914 in Neuguinea ohne Inselgebiet allein 17 529 Arbeiter.

Die Arbeiteranwerbung geschieht meist über See durch Anwerbeschiffe, die in früheren Zeiten ausschließlich Segelschiffe waren. Jetzt sind die Segelschiffe größtenteils durch Motorschuner oder auch kleine Dampfer ersetzt worden. Eine ganze Anzahl dieser Fahrzeuge befindet sich stets zu Anwerbezwecken unterwegs, und manche betreiben die Anwerbung berufsmäßig und geben die angeworbenen Arbeiter gegen ein Anwerbegeld von 80 bis 90 M. oder auch bis zu 120 M. pro Kopf an die Pflanzungen ab. Nicht jeder Ansiedler hat das Recht, Eingeborene als Arbeiter über See anzuwerben, sondern es bedarf dazu einer Anwerbeerlaubnis, die alljährlich von der Regierung einzuholen ist und nur für eine bestimmte Höchstzahl erteilt wird. Für die Ausstellung der Anwerbeerlaubnis wird eine Gebühr von 3 M. entrichtet. Die Anwerbeerlaubnis wird sofort entzogen, sobald der Anwerber sich Übergriffe zuschulden kommen läßt oder gegen die Anwerbeordnung verstößt. Jeder neu Angeworbene darf erst dann in den Dienst eingestellt werden, nachdem er der Behörde vorgeführt, von dem Regierungsarzt für tüchtig befunden und in die Stammrolle eingetragen worden ist. Die Gebühren für die Musterung betragen 5 M. pro Kopf, wenn die Anwerbung über See stattgefunden hat und ein zwei- bis dreijähriger Kontrakt abgeschlossen wird. Bei der Anwerbung über Land und einjährigem Kontrakt beträgt die Gebühr 1 M. Bei Vertragsverlängerung werden dieselben Gebühren noch einmal gezahlt. Bei Anwerbung von nichteingeborenen Farbigen wird pro Kopf in Neuguinea 10 M., und im Inselgebiet 20 M., bei einer Vertragsdauer von mehr als zwei Jahren 30 M. als Gebühr entrichtet. Kranke kommen zunächst in das Hospital, um dort geheilt zu werden. Jugendliche, die zur Arbeit noch zu schwach sind, müssen in ihre Heimat zurückbefördert werden. Frauen dürfen nur mit Zustimmung ihrer Ehemänner oder mit diesen zusammen angeworben werden.

Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden, von denen zwei als Mittagspause abgehen. Mit Vorliebe aber wird Schichtarbeit oder Stückerarbeit geleistet. Die freie Zeit, die von fleißigen Arbeitern dabei erübrigt wird, benutzen diese zum Fischfang oder zum Herumstreifen im Busch. Der Arbeitslohn beträgt 6 bis 8 M. oder 10 M.

monatlich. Bei langjähriger Dienstzeit wird der Monatslohn bis auf den doppelten Betrag erhöht.

Als Tagesration erhält der Arbeiter 625 g Reis oder 3 kg Feldfrüchte, ferner 4 l Frischwasser, wöchentlich 750 g Fleisch oder Fisch. Dazu kommt gelegentlich Tee, Zucker und Hartbrot. Außerdem erhält er eine Decke, einen Eßnapf und wöchentlich 18 g Tabak, eine Tonpfeife und 25 g Seife. Mit Hilfe der in den Pflanzungen angebauten Kokosnüsse, Bananen, Brotfruchtbäume und anderen Fruchtarten weiß der Eingeborene seine Nahrung mannigfaltiger zu gestalten. Die Ernährungsweise der Schwarzen ist auf den Pflanzungen eine weit bessere als in ihrer Heimat, was sich äußerlich schon nach wenigen Monaten durch einen sichtlich besseren Ernährungszustand kund gibt.

Die Kosten für einen Arbeiter belaufen sich in Neuguinea auf 360 bis 390 M. jährlich.

Ein erheblicher Teil dieser Kosten entfällt auf die sanitäre Fürsorge für die Arbeiter, die jedem Pflanzungsbesitzer von Seiten der Regierung zur Pflicht gemacht wird. Die Arbeiterhospitäler gehören zu den größten und besteingerichteten Baulichkeiten auf den Pflanzungen. Sobald die Arbeiterzahl eine bestimmte Höhe erreicht, ist der Pflanzungsbesitzer zur Haltung eines weißen Heilgehilfen verpflichtet, der von dem Regierungsarzt kontrolliert wird. Die auf dem Gebiete der Hygiene durch die Regierung getroffenen umfassenden Maßnahmen haben neben der Fürsorge für die Arbeiter vor allem den Zweck, die weitere Abnahme der Bevölkerung, welche einwandfrei festgestellt ist, zu verhindern. Durch eingehende Forschungen von erfahrenen Tropenärzten hat man sich bemüht, die Ursachen für die geringe Vermehrung der Eingeborenen zu ergründen und die verschiedenen Volkskrankheiten, wie Malaria, Dysenterie, Ankylostomyasis, Framboesie, offene Wunden, Hautkrankheiten, Influenza, Tuberkulose, Masern usw., systematisch zu erforschen und zu bekämpfen. Gegen die Schwarzen Pocken, die in früheren Zeiten ganze Stämme dezimiert hatten, war mit Erfolg Zwangsimpfung eingeführt worden. Der Beri-Beri hatte man durch eine zweckentsprechende Ernährung mit der Beri-Beri-Bohne entgegengearbeitet. In der Bekämpfung der Framboesie waren mit Salvarsan überraschende schnelle Heilungen erzielt worden. Die Ankylostomyasis war auf der Mehrzahl der Inseln der Karolinen-Gruppe als die dominierende Volksseuche erkannt worden, von der 50 bis 100 % der Gesamtbevölkerung befallen waren. Sie ist als eine der Hauptursachen des Aussterbens der Eingeborenen festgestellt worden und ihre Bekämpfung ist in ausgedehntem Maße so-

wohl durch direkte medizinische Behandlung als auch durch die Anlage von Brunnen für die Beschaffung gesunden Trinkwassers ins Werk gesetzt worden.

Durch die Einführung der strengen ärztlichen Kontrolle in allen Betrieben, die eingeborene Arbeiter beschäftigen, ist die Sterblichkeit unter denselben, die anfangs 40 %, später 25 % betragen haben soll, auf 1,5 bis 3 % herabgesetzt worden. Selbst die immer wieder auftretenden Dysenterie-Epidemien erfordern dank den zweckentsprechenden Gegenmaßnahmen nur einen geringen Prozentsatz an Sterbefällen im Vergleich zu früheren Jahren.

Um das dem Schwarzen innewohnende Mißtrauen gegen die ärztliche Behandlung durch Weiße schneller zu überwinden und gleichzeitig zahlreichere Hilfskräfte zu gewinnen, ist man mit Erfolg dazu übergegangen, Schwarze als Heilgehilfen anzulernen und sie als „Heil-Tultuls“ mit gewissen amtlichen Funktionen in den einzelnen Dörfern zu betrauen, um sich ihrer als Vermittler im Verkehr mit den Eingeborenen zu bedienen.

Von der tatkräftigen Mitwirkung der Missionen und der immer weiter sich ausbreitenden Macht der Regierung, mit der die Befriedung des Landes, die Unterdrückung der beständigen Fehden und der Blutrache Hand in Hand geht, kann man vielleicht einen Stillstand in der Abnahme der Bevölkerung und allmählich auch eine Volksvermehrung erhoffen. In absehbarer Zeit aber wird man sich genötigt sehen, für die weitere Entwicklung der Plantagenwirtschaft fremde Arbeitskräfte ins Land zu ziehen.

Die Erziehung der Jugend liegt fast ganz in den Händen der Missionen. Während der Elementarschulunterricht nur von diesen erteilt wird, hält die Regierung Fortbildungs- und Handwerker-schulen, in denen für die Knaben Tischlerei, Zimmerei, Schmiede und Schlosserei, Flechtarbeit und landwirtschaftliche Arbeiten gelehrt und betrieben werden, während die Mädchen in Haushaltungs- und Nadelarbeiten, Krankenpflege und Kinderwartung Unterweisung erhalten. Im Oktober 1913 waren die ersten Schüler aus der Fortbildungsschule in Rabaul entlassen worden: 5 Schreiber, 6 Schlosser und Tischler, 9 Drucker, 3 Hilfslehrer. Die Drucker wurden bei dem Gouvernement in Rabaul mit der Drucklegung des Amtsblattes usw. beschäftigt. Die Handwerker dienen in der Regel zunächst als Hilfsarbeiter für die chinesischen Handwerker, die überall in den Betrieben in der Südsee als Maschinisten, Schlosser und Schmiede, Maurer, Zimmerleute und Bootsbauer angestellt sind. Im ganzen werden aber Eingeborene in verantwortungsvollen Stellungen noch wenig beschäftigt. Als Händler und Pflanzungsauf-

seher, Heilgehilfen, Köche dienen meist Chinesen, die sich auch als Schiffbauer, Kaufleute, Schneider, Schuhmacher, Fischer, Wäscher, Gemüsegärtner und daneben Schweinezüchter selbständig machen. In dem Hauptort Rabaul besteht ein besonderes Chinesenviertel. — In den kaufmännischen Betrieben, Verkaufsläden und Bureaus werden in Neuguinea mit Vorliebe Amboinesen von Amboina in Niederländisch-Indien beschäftigt, die des Deutschen in Sprache und Schrift mächtig sind und sich als sehr brauchbare Hilfsarbeiter erwiesen haben. — Für den Pflanzungsdienst und als Viehwärter bevorzugt man in Neuguinea Malaien und besonders Javanen, deren Anwerbung von der Niederländisch-Indischen Regierung aber bisher nur für Kaiser-Wilhelms-Land gestattet war.

An nichteingeborenen Farbigen zählte Neuguinea ohne Inselgebiet am 1. Januar 1914 im ganzen 1609 Köpfe, und zwar 1377 Chinesen, 163 Malaien, 36 Tagalen, 2 Inder, 25 nichteinheimische Südseeleute und 6 sonstige Fremde. In Samoa waren am 1. Januar 1913 vorhanden: 507 verschiedene Südseeinsulaner, 4 Neger, 13 ansässige Chinesen und ferner 1546 chinesische und 786 melanesische Kontraktarbeiter.

Weiß e B e v ö l k e r u n g. Die weiße Bevölkerung von Neuguinea ausschließlich des Inselgebiets betrug am 1. Januar 1914 im ganzen 1130 Köpfe, und zwar 770 Männer, 257 Frauen, 47 Knaben und 56 Mädchen. Dazu kamen 102 Mischlinge. Im Jahre 1908 hatte die Anzahl der Weißen erst eine Kopfzahl von 647 erreicht. — Für die Westkarolinen wird im Jahre 1911 die Anzahl der Weißen auf 93, für die Ostkarolinen im Jahre 1910 auf 73 und für die Marshallinsel Nauru im Jahre 1913 auf 92 angegeben, von denen 36 Deutsche, 28 Briten, 18 Kolonialengländer, 4 Nordamerikaner, 3 Österreicher und 3 Schweden waren. Für Anfang 1914 gibt das Amtsblatt in Rabaul die Anzahl der Weißen in ganz Neuguinea auf 1163 Männer, 337 Frauen (davon 147 verheiratete) und 140 Kinder, zusammen 1640 Köpfe an.

Die weiße Bevölkerung von Samoa betrug am 1. Januar 1913 544 Köpfe. Dazu kamen 1025 Mischlinge.

Auf den Westkarolinen und Marianen befand sich schon im Jahre 1911 auch eine verhältnismäßig starke japanische Bevölkerung, die mit 89 Köpfen nahezu die Anzahl der Weißen erreichte.

Dem Berufe nach sind unter der weißen Bevölkerung der Südseeinseln am meisten die Missionare vertreten. Die Angehörigen der verschiedenen Missionen stellen etwa ein Drittel der gesamten weißen Bevölkerung dar. In dem Schutzgebiet von Neuguinea sind 10 Missionsgesellschaften bzw. Ordensgesellschaften ansässig, unter

denen sich besonders die katholische Mission vom heiligen Geiste in St. Michael in Kaiser-Wilhelms-Land in hervorragender Weise auch wirtschaftlich betätigt.

Die anderen zwei Drittel der weißen Ansiedler setzen sich aus Pflanzern, Kaufleuten, Seeleuten, Maschinisten und Technikern und Regierungsbeamten zusammen. Läßt das starke Anwachsen der weißen Bevölkerung gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege auf eine allgemeine günstige Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse zuverlässige Schlüsse ziehen, so ist es besonders die erfreuliche Zunahme an Frauen, und zwar deutschen Hausfrauen, und Kindern, die als der beste Beweis für die erhöhte Sicherheit von Leben und Eigentum im Lande sowie für die gute Gestaltung der Wohnungsfrage und der Hebung der ganzen Lebenshaltung anzusehen ist. Unter der sachverständigen Fürsorge erfahrener Tropenärzte hat das gefürchtete Tropenklima seine Hauptschrecken verloren. Die schweren Malariaanfalle und Schwarzwasserfieber sind selten geworden, und bei verständiger Lebensführung und Beachtung der notwendigsten Vorsichtsmaßregeln kann der Europäer mit seiner Familie nicht allein in Samoa, sondern auch in dem früher gefürchteten Neuguinea eine Reihe von Jahren ohne erhebliche Schädigung seiner Gesundheit leben und seinem Berufe nachgehen.

Koloniale Gesellschaften.

Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft.

In einem kurzen Bericht an die Gesellschafter teilt die Verwaltung der Gesellschaft mit, daß im Laufe des Jahres 1915 die letzten in dem Schutzgebiet Kamerun befindlichen Pflanzer, Kaufleute und Missionare allmählich gefangen gesetzt und nach England transportiert wurden, wo sich die meisten noch heute in den Internierungslagern befinden. Während über die Pflanzung der Gesellschaft keinerlei Nachricht vorliegt, ist im Jahre 1915 auf dem Wege über die Gesandtschaft einer neutralen Macht eine amtliche englische Nachricht bei dem Reichs-Kolonialamt eingelaufen, in welcher bekundet wurde, daß der geerntete Kakao für Rechnung der betreffenden Pflanzungen verkauft wäre. Eine zweite ähnlich lautende amtliche englische Äußerung vom Mai 1916 besagte ebenfalls, daß die Pflanzungen, soweit Gelder aus den verkauften Ernten vorhanden wären und Arbeiter zur Verfügung ständen, unterhalten würden „bis zu der erst bei Friedenschluß erfolgenden endgültigen Entscheidung über das feindliche Privateigentum“.

Die Beamten der Gesellschaft befinden sich in englischen Gefangenenlagern. Zwei Herren, die zur Schutztruppe eingezogen waren, sind in Spanien bzw. in Fernando Po interniert.